

Welt und Unterwelt

Rosenmontagsansprache 2023 von Helmut Aßmann

Um Strings n' Roses geht es heute.
Das Schöne klingt und leuchtet. Fein.
Man spendet Geld für arme Leute.
Ach, solch ein Abend leuchtet ein.

Wir lauschen in der Rosenstadt
den Strings der vielen Instrumente,
die Wolfgang aufgetrieben hat
auch Jahre noch nach seiner Rente.

Der geigt und fidelt durch das Leben,
da möchte man fast neidisch werden.
So klangvoll durch die Jahre schweben –
Gibt nicht viel Schöneres auf Erden.

An dieser prominenten Stelle
dem Impresario ein Dank
und seiner String- und Streichkapelle
ein freudenvoller Lobgesang!

Man muss die Welt genießen können,
soweit sie dafür Räume lässt,
man darf sich wirklich glücklich nennen
für jedes halbwegs nette Fest.

Für sowas gibt's die tollen Tage,
das ganze Tschingderassabumm,
da wird aus unserer Alltagsplage
ein klingendes Delirium.

Das gilt, bei allem Weh und Ach,
auch angesichts von Kriegsgeschrei,
es steht, bei allem Krieg und Krach
der Welt auch noch ihr Schöpfer bei.

In Hildesheim, nun, zugegeben,
ist alles etwas abgedämpft,
man ist vom Rübensteppenleben
chronisch ein wenig abgekämpft,

im Winter Matsch, und zuviel Sonne
im Sommer, ach und überhaupt,
das Leben ist hier keine Wonne,
wenn man den Zeitungsmachern glaubt.

Wir sind nicht Köln, nicht Mainz, nicht Aachen,
wir sind nun mal in Niedersachsen.
Da ist man sparsam mit dem Lachen,
hier ist der Witz nicht aufgewachsen.

Doch er hat stets hier ein Quartier:
im Dom, im Rathaus, in der Zeitung,
er hockt auf jeder Gartentür
und steckt in jeder Wasserleitung.

Der Kobold Witz und seine Schwester,
das Glück, das in den Augen blitzt,
das wirkt so ähnlich wie der Trester,
aus dem man Schnaps am Ende schwitzt.

Bevor wir also weitermachen,
sei ganz ausdrücklich unterstrichen,
es gibt auch immer was zu lachen,
das Glück ist nie ganz ausgewichen.

Humor, das alte Zaubermittel,
ist Gottes allerstärkste Kraft
bei Zukunftsangst und Weltgekritteln
mit depressiver Leidenschaft.

Der schöne Schein der Oberfläche
des Lebens, ach, der ganzen Welt,
das ist der gute Teil der Zeche,
die uns das Menschenschicksal stellt.

Der andere Teil macht uns Beschwer,
ist nicht so lecker, nicht bestellt,
den zeigt auch niemand gerne her,
ich nenn es mal: die Unterwelt.

Das ist all das, was man nicht sieht,
wenn man vorbeifährt oder -geht,
was unbeobachtet geschieht
und plötzlich grell vor Augen steht.

Das Ungeheure, Ungemeine,
so nennt man das auf Philosophisch,
mal ist es fremd, mal ist's das Deine.
Vor allem ist es katastrophisch.

Wir sind von früh bis spät umgeben
von Dingen, die wir nicht verstehen,
die unseren Plänen widerstreben
und die uns auf den Zünder gehen.

Unlängst unweit von hier passiert:
Die Gerlandstraße und ihr Loch.
Die halbe Fahrbahn abgeschmiert,
schaute man rein, dann sah man doch

bis fast zur Alfelder hinunter,
da war viel Luft unter der Decke,
man fuhr gleich nicht mehr ganz so munter
mit Volldampf um die nächste Ecke.

Ich hab mir das gleich angeguckt,
bin vorsichtig herangetreten,
damit es mich nicht auch verschluckt,
ein bisschen musste ich auch beten.

Denn schließlich kenn ich die Geschichten,
in denen Gott die bösen Leute
auf solche Weise zu vernichten
pfl egte, damals, und vielleicht auch heute?

Das Ganze ist jetzt zugeschüttet.
Man muss nicht in die Grube schauen.
Doch das Vertrauen bleibt zerrüttet,
worauf kann man Ende bauen?

Man fragt sich auch ganz unwillkürlich,
wie ist es um den Rest bestellt,
ist es wohl anderswo natürlich,
dass dort die Fahrbahndecke hält?

Ist das so fix und festgefahren,
dass man dem Frieden trauen kann?
Ist Frau Döring dort testgefahren,
mit Laster und mit drei, vier Mann?

Dirk Bettels, Fachmann für Radau,
der würde sicherlich vermuten,
Frau Döring wisse ganz genau,
wo all die Löcher, Spalten, Fluten

in Hildesheimer Böden stecken,
die wolle es uns nur nicht sagen,
um ihre Dürftigkeit zu decken
in Brückenbau- und andere Fragen.

Sie wäre schädlich, tumb und teuer
für alle Hildesheimer Bürger,
ein Bau- und Haushaltsungeheuer,
so Bettels, unser Rathauswürger.

Die Zeitung liebt solche Attacken
und macht dann Kommentare draus.
Herr Bettels macht die dicken Backen,
und Breda holt Moral heraus.

Man stelle sich das auch mal vor:
Man fährt, man lustwandelt, man geht,
dann gibt der Boden nach – wie Moor –
und weg ist das, worauf man steht.

Das könnte überall passieren.
Am Dammtor ist es so geschehen.
Man wollte eigentlich sanieren,
und dann blieb alles gründlich stehen.

Die Unterwelt hat sich erhoben
und legt die Oberfläche still.
Da kann man lachen oder toben,
und es ist schnurz, was einer will:

Da ist sie, eine ferne Welt,
sie schien zwar längst und weit versunken,
doch nun hat sie sich quergestellt
und schlägt politisch ständig Funken.

Die gute, alte Dammtorbrücke,
der mittelalterliche Bau,
aus Steinen, Mauerwerk und Tücke
sorgt für Begeisterung und Stau.

Nun kann man kurz und bündig sagen,
Schuld sei die Denkmalschutzbehörde.
Die sei die Mutter aller Plagen,
verfüllt das Ding wieder mit Erde!

Es scheint so einfach nicht zu gehen,
der Untergrund lässt es nicht zu.
Die Unterwelt gibt zu verstehen,
jetzt gibt sie auch nicht einfach Ruh.

Ihr habt mich wieder ausgegraben.
Da bin ich. Nun seid ihr am Zug.
Was wolltet ihr denn bitte haben?
Ist Asphaltstraße nicht genug?

Was müsst ihr in die Tiefe bohren
und alles anfassen und plündern
für eure Räder und Motoren,
für kurze Wege mit den Kindern?

Ihr habt mich aufgeweckt, und nun
will ich für euch auch was bedeuten.
Ihr müsst was Gutes für mich tun!,
Denkt doch nicht nur an kurze Zeiten!

Macht mir ein Kleid an dieser Stelle,
mit Pflaster, Rasen, Kneipen, Bänken,
von mir aus zwei, drei Wasserfälle,
dann werde ich euch reich beschenken,

dass ihr euch wohlfühlt, dass ihr bleibt,
dass es sich anfühlt wie Venedig,
und ihr in eure Flyer schreibt,
hier sei man seiner Sorgen ledig.

Die Innerste am Dammtorbogen,
ein Gläschen Wein in einer Hand,
wird jedem Maschsee vorgezogen,
als Mittelalter-Wunderland.

Das denkt, so glaube ich, die Brücke.
Hunderte Jahre gab es sie.
Bislang reißt sie nur eine Lücke
in den Verkehr. Es weiß nicht, wie

die halbe Stadt nun fahren soll
zu Einkauf, Arbeit und Vergnügen,
der eine hat die Schnauze voll,
die andere bleibt morgens liegen.

Man tut, als rülpst die Weltgeschichte,
weil man ihr in den Magen schaut.
Bauwerke sind so wie Gerichte,
es braucht halt Zeit, bis man verdaut.

Psychiaterweisheit lässt uns wissen:
Das, was nicht wirklich abgetragen,
verschwindet nicht in Bett und Kissen,
am Ende wird es nachgetragen.

So ist das mit der Unterwelt.
Wer sie berührt, muss mit ihr leben.
Man kriegt sie auch nicht abgestellt,
man soll ihr schöne Kleider geben.

Wo wir dabei sind, zu erkennen,
wie's zugeht in der Unterwelt,
da lasst uns gleich noch mehr benennen,
was sich vor unsere Augen stellt.

Corona ist nun wohl vorüber.
Die Masken fallen. Wir sind frei.
Doch manchmal wär es einem lieber,
es bliebe weiterhin dabei.

Bei Mundgeruch, schlechter Rasur,
bei depressivem Mienenspiel,
war eben ein Stück Stoff davor,
als Schutzmaßnahme war das viel.

Nachdem nun wieder alles offen
vor Augen, Mund und Nase steht,
ist man zuweilen ganz betroffen,
mit wem man so durchs Leben geht.

Zuvor war's gar nicht aufgefallen,
wir sahn zwar immer mäßig aus.
Doch nun erscheint es neu vor allen,
wie mäßig, ja, nun ist's heraus.

Der Ausweg heißt dann Heim-Arbeit.
Home-office, um's Neudeutsch zu sagen.
Das wird verkauft als Mehr an Zeit,
aber es sind ganz andere Fragen,

die diesen Megatrend beflügeln,
nicht so früh raus, keine Kollegen,
die einem durch die Laune bügeln,
kein Dresscode mehr des Dienstes wegen.

Man kann sich besser gehen lassen.
In Shorts vor dem Computer sitzen.
Sich mit Youtube und so befassen,
um Arbeitseifer vorzuschützen.

Die Videokachel ist diskret.
Der Hintergrund ist halbverschommen.
Wer wissen will, was wirklich geht,
der muss dann halt schon selber kommen.

Die Unterwelt sieht all das gern.
Sozialentwöhnung als Programm.
Per Handy nah, ansonsten fern,
Man kehrt zurück in seinen Stamm,

richtet sich ein in seiner Höhle,
am Lagerplatz der Selbstbeschau,
und geht dem Nächsten an die Kehle,
der sich herantraut an den Bau.

Es geht uns wieder wie den Affen,
wie damals, auf den Urwaldbäumen,
man muss nicht zwingend etwas schaffen,
es reicht, von Menschlichkeit träumen.

Ein nächstes Feld: Die Kirchen siechen
dem nahen Elendstod entgegen,
wo kann man heute Weihrauch riechen,
sieht einen Priester sich bewegen?

Der alte Papst machts nicht mehr lange,
und Benedikt ist auch schon tot.
Den Kirchenfürsten ist es bange,
die Kirchgemeinden leiden Not.

Die jungen Leute bleiben aus,
die noch an die Altäre wollen.
Noch mehr: Sie fragen rundheraus,
was sie dort oben machen sollen.

Nach Woelki, Marx und Bischof Janssen
lässt sich das auch nicht leicht erklären,
die Purpurkäppchen großer Hansen
kann man nicht mehr so einfach ehren.

Ist einfach zuviel Dreck am Stecken,
zuviel Skandal und trübes Fischen,
man kann über die dunklen Flecken
nicht unbekümmert drüberwischen.

Und trotzdem, trotzdem ist da einer,
der uns den Mut sinken lässt,
ich mein nicht Gott, ich meine Heiner,
wer hält an dem nicht alles fest!

Die Evangelien sind indessen,
modern wie immer und flexibel,
dem Klimaschutz hoch aufgesessen,
der Öko-Fußabdruck als Bibel.

Da muss man keine Psalmen pauken
im Konfirmandenunterricht,
da lernt man zünftig zu rabauken,
das bisschen Beten reicht da nicht.

Hoch Lützerath, hoch Tempo Hundert!
Wir tackern uns am Leben fest!
Wir tun das, selbst wenn Gott sich wundert,
was sich damit bewirken lässt.

Die Fürstin Neubauer erklärt:
Gott hilft uns nicht. *Wir* müssen's machen.
Wer anders denkt, der denkt verkehrt,
es geht um allerletzte Sachen.

Schluss mit Quisquilien, Schluss mit Quatschen,
die Zeit ist reif für unsere Tat.
Der Welt nicht auf den Hintern tatschen,
sondern sie retten vor dem Staat.

Wir dulden keinen Aufschub, jetzt
ist Zeit zu kämpfen und zu handeln,
und wir, wir werden bis zuletzt
Menschlichkeit in Vernunft verwandeln,

wir werden euch all das verbieten,
was uns in die Agenda spuckt,
und jeden Widerspruch vernieten,
und wenn er euch auch noch so juckt.

Es ist Apokalypsenzeit.
Die Reiter reiten schnell und wild.
Pest und Hunger, Krieg und Streit,
genauso wie auf Dürers Bild.

Die einen straucheln vor sich hin,
die andern kämpfen, hart, erbittert.
Das Christentum wird bleich und dünn.
Und keiner da, der Unheil wittert.

Die Unterwelt reibt sich die Hände:
Hoffnung geht auf in Zorn und Eifer.
Die Liebe ist schon längst am Ende.
Und Glaube, das ist was für Säufer,

die glauben auch, dass sie es schaffen,
aus ihrem Saufen auszusteigen,
trinkt man den Schnaps nur aus Karaffen.
Was soll man machen außer Schweigen?

Die großen Themen sind verschwunden.
Die Frage nach dem Sinn ist leer.
Wir sind an niemanden gebunden.
Im Himmel ist ja keiner mehr,

der nach uns fragt, uns sucht, uns kennt,
wir sind mit unserem Scheiß allein.
Das, was man unsere Würde nennt,
das könnte auch ein Träumchen sein.

Nimm ein paar Panzer und Kanonen,
und sage, das hier ist der Sinn.
Ich will an Leib und Leben schonen,
die sich dem beugen. Und ich bin

nicht zuversichtlich ob des Mutes,
ob jemand Widerspruch erhebt.
Wer von uns denkt: Ich nicht! Und tut es!
Wer hofft noch mehr, als dass er lebt?!

Ein nächstes Feld: Identität.
Also die Frage, wer man ist,
woher man kommt, wofür man steht
und woran man sein Leben misst.

Ich bin ein Deutscher. Falsch. Du sagst,
du würdest dich als deutsch beschreiben.
Vielleicht weil du nicht sagen magst,
dass dich auch andere Geister treiben.

Okay. Verstanden. Dann: Ein Mann?
Schon wieder falsch. Denn das Geschlecht
ist nicht in Stein gemeißelt, und man kann
es wählen. So ist unser Recht.

Ich bin ein Niedersachse? Nein.
Ein Ehemann? Das ist binär.
Ein Trottel? Ja, das könnte sein.
Das stimmt vermutlich ungefähr.

Also nochmal. Mann ist man nicht,
weil es in Dokumenten steht.
Das Mannsein ist auch keine Pflicht,
weil es um die Gesellschaft geht.

Die andern, die sind nur Kulisse
an deinen Weg zum Lebensziel.
Geh, such und lauf ihn. Ja, und wisse:
Nur der gewinnt, der es auch will.

Du bist nur das, was du jetzt fühlst,
solange du es fühlen kannst.
Und wenn du fühlst, dass du das spielst,
dann hat man es dir eingepflanzt.

Du kannst es zwischendurch auch ändern,
aus Helmut auch mal Halma machen,
ein Wechsel nicht nur in Gewändern,
sondern auch all den anderen Sachen.

Das ist ganz lustig für die Leute.
Es macht die Welt vital und bunt.
Man fragt sich: Na, wer bist du heute,
und ist dein Ego noch gesund?

Sei vorsichtig mit deiner Sprache,
grenz keinen aus, sonst gibt es Haue,
große Diskriminiertenrache,
ziel nie ins Schwarze, schieß ins Blaue.

(Sag niemals Flüchtling, sag Migrant.
Sag bitte Arbeitnehmer*innen!
Beginne stets als Ignorant,
dann kannst du irgendwann gewinnen.)

Die Polizistenbataillone
für aseptische Rhetorik
meinen es ernst, arbeiten ohne
Humor und ohne Metaphorik.

Inquisitoren sind im Land,
wie damals bei den Kreuzeschwingern,
die stecken dir das Haus in Brand
bei weitaus kleineren, geringern

Vergehen gegen Stil und Haltung,
die irgendeinem grad nicht passt.
Das ist die woke Weltgestaltung,
man muss nur wissen, was man hasst.

Es gab mal, früher, Jahreszeiten,
ihr wißt noch, Winter oder so.
Es gab Geschlechter, Üblichkeiten,
etwas wie Anstand, comm il faut.

Da gab es Namen und Adressen,
so konnte man einander finden.
Man kam aus Bayern oder Hessen
und litt an Krankheiten und Sünden.

Das war halt einfach und verlässlich.
Der Datennebel dieser Jahre
macht unsere Ordnungen vergesslich
und unseren Lebenslauf zur Ware.

Der liegt jetzt aus bei den Optionen.
Man kann, man muss nicht, höchstens sollte.
Das ist die Welt der Autonomen,
wir sind so dran wie Witwe Bolte:

Die aß, was übrig blieb, und siehe,
das schmeckte auch gar nicht so schlecht.
Fröhlich zu sein bei aller Mühe,
das ist vor Gottes Augen recht.

Der hatte uns ja nie versprochen,
dass Menschsein immer lustig sei,
er hat doch selber dran gerochen,
und ihm gings gar nicht wohl dabei.

Doch, das ist nun die Osternummer,
den Teufel hat er angeschissen,
der merkt nun seinerseits voll Kummer:
er hatte zu kurz abgebissen.

Am Ende siegt halt nicht das Böse.
Da glaube ich jetzt einfach dran.
Trotz Krieg, Corona und Getöse –
Aus Betlehem, da kommt mein Mann.

So richtig heilig ist die Welt
seit dessen Auferstehungstag
zu keiner Zeit mehr aufgestellt.
Ich lache, wenn ich lachen mag.

Ab übermorgen könnt ihr greinen,
wie schlecht der Mensch ist und das Leben.
Ihr könnt auch eure Schuld beweinen,
soweit euch Anlässe gegeben.

Doch nehmt, was euch das Leben gibt,
versteht es gern als Gottes Segen.
Auch diesen Abend nehmt und übt
es, all der strings n' roses wegen.

Pottheissa.